

Malmédy-St. Vith'er Volks-Zeitung



Erscheint Mittwochs und Samstags mit der Beilage „Eisener Sonntags-Zeitung“.

Bezugspreis vierteljährlich 2,15 Mk., durch unsere Boten 2,30 Mk., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,45 Mk.

Anzeigen losien die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg. Bei größeren Abschläffen Rabatt. Grundchrift: Garmond.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel) Nr. 21

Nr. 87 54. Jahrgang

Samstags-Ausgabe

St. Vith, 1. November 1919

Die Geschichte des Dreibundes.

Im Verlag von Braumüller-Berlin erscheint demnächst ein Werk über die politischen Geheimverträge Österreich-Ungarns vom Jahre 1879 bis 1914. Darin wird auch Aufschluss über den Inhalt der Dreibundverträge gegeben. Bekanntlich sind bereits im Sommer 1915 die Artikel 1, 3, 4 und 7 von der österreichisch-ungarischen Regierung veröffentlicht worden. Aus dem übrigen Text geht hervor, daß der Dreibund nicht als Ersatz des österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisses von 1879 anzusehen ist, vielmehr blieb dieser Vertrag bis zum Ausbruch des Weltkrieges unabhängig von dem Bündnis mit Italien die Grundlage für die Haltung der Mittelmächte in allen Fragen der Außenpolitik, ganz besonders aber für ihr Verhältnis zu Rußland. Die oft ausgesprochene Behauptung, daß Deutschland und Österreich-Ungarn schon im Jahre 1879 die automatische Fortdauer ihres Vertrages vereinbart hätten, beruht auf einem Irrtum. Erst 1902 wurde festgestellt, daß er automatisch von drei zu drei Jahren fort dauern solle, falls kein Vertragstil den Vertrag zwei Jahre vor seinem Ablauf kündigen würde. Der erste Dreibundvertrag mit fünfjähriger Dauer wurde am 20. Mai 1882 unterzeichnet. In seinem zweiten Artikel verpflichtete er Österreich-Ungarn und Deutschland, Italien mit ihrer ganzen Kriegsmacht zu Hilfe zu eilen, wenn es ohne Provokation seinerseits von Frankreich angegriffen würde. Eine entsprechende Verpflichtung Deutschland gegenüber nahm nur Italien auf sich. Österreich-Ungarn nicht. Wenn Österreich-Ungarn ohne Provokation seinerseits von Rußland angegriffen würde, war Italien nur zu einer wohlwollenden Neutralität gegen Österreich-Ungarn verpflichtet. Keiner der Dreibundverträge enthielt die Garantie des Besitzes der drei Verbündeten, obwohl die italienischen Staatsmänner eine solche bezüglich Rom durchsetzen wollten, was jedoch an der entschiedenen Weigerung des Wiener Kabinetts scheiterte. Ebenfalls konnte Italien Bestimmungen über eine Kombination künftiger Gebietswerbungen Österreich-Ungarns auf dem Balkan mit italienischen Ansprüchen auf das Trentino durchsetzen. Italiens Bemühungen zur Sicherung gegen die weiteren Eroberungspläne Frankreichs in den Landgebieten des Mitteländischen Meeres Englands Beitritt zum Dreibund zu erwirken, scheiterten damals an dem Widerstand Bismarcks, doch wurde in einem dem Vertrage angeschlossenen Protokoll ausdrücklich betont, daß der Dreibund keine englandfeindliche Tendenz verfolge, eine Bestimmung, die ganz dem ausgesprochenen Lebenscharakter des Vertrages entsprach. Während aber die Mittelmächte an diesem Gedanken bis zur Auflösung des Bundes unentwegt festhielten, ließ ihn Italien schon bei der Verhandlung des zweiten Dreibundes fallen, der 1887 wieder auf fünf Jahre abgeschlossen wurde.

Zwar gelang es Italien nicht, seine Forderungen im vollen Ausmaße durchzusetzen, da das Wiener Kabinet sich entschieden weigerte, Verpflichtungen zu übernehmen, die Österreich-Ungarn in einen Konflikt mit Frankreich leicht verwickeln konnten und Bismarck anderseits eifrig bestrebt war, Deutschland schon mit Rücksicht auf Rußland vor jeder aktiven Teilnahme an Balkanfragen fernzuhalten. Nach langwierigen, mehrmals vom

Scheitern bedrohten Verhandlungen, griff man zu dem Ausweg, die von Deutschland und Österreich zu übernehmenden Verpflichtungen zu teilen. Zu diesem Zwecke wurden 1887 drei Verträge geschlossen, deren dritter Deutschland verpflichtete, Italien mit seiner ganzen Kriegsmacht auch dann Hilfe zu leisten, falls es, ohne von Frankreich angegriffen worden zu sein, durch dessen Vorgehen in Tripolis oder Marokko sich genötigt sehen sollte, seinerseits die dortigen oder europäischen Besitzungen Frankreichs anzugreifen. In einer weiteren Bestimmung dieses Separatabkommens sprach Deutschland seine Bereitwilligkeit aus, nach erfolgreicher Beendigung eines solchen gemeinsam gegen Frankreich geführten Krieges die Ausdehnung des italienischen Territoriums auf Kosten des Feindes zu fördern.

Später schloß Italien einen Separatvertrag mit Frankreich über Tripolis, erneuerte aber trotzdem den Dreibundvertrag mit seinen gegen dieses Land gerichteten Bestimmungen. Diese drei Verträge wurden bei Abschluß des dritten Dreibundvertrages 1891 auf Beireiben Italiens zu einem Vertrag vereinigt. Dagegen scheiterten damals die Bemühungen Italiens eine wesentliche Erweiterung der Verpflichtungen der Mittelmächte zu erwirken. Immerhin wurde Deutschlands Zugeständnis, für die italienischen Interessen in Nordafrika einzutreten zu wollen, wobei neben Tripolis Tunis in den Vordergrund gerückt wurde, genau präzisiert und die Absicht ausgesprochen, über diese Frage ein Einvernehmen mit England herzustellen. England hatte sich bereits 1887 mit Österreich-Ungarn und Italien über die Aufrechterhaltung des türkischen Besitzes im Orient geeinigt. Nunmehr fand der von Deutschland lebhaft unterstützte Wunsch Italiens, England in möglichst bindender Form zur Unterstützung und Unterstüzung der die nordafrikanischen Gebiete betreffenden Bestimmungen des Dreibundvertrages zu bewegen, in einem dem Vertrage angeschlossenen Protokoll Berücksichtigung. Damit erreichte die Annäherung Englands an den Dreibund ihren Höhepunkt.

Die Krise im Dreibund begann mit dem ersten schweren Konflikt zwischen England und Deutschland bereits im Jahre 1896 hatte Italien den Mittelmächten mitgeteilt, daß es an einem Kriege, in dem England und Frankreich gemeinsam als Gegner der Dreibundstaaten auftreten sollten, nicht teilnehmen könnte, eine Erklärung, die allerdings Deutschland und Österreich-Ungarn sich weigerten zur Kenntnis zu nehmen. Der Dreibundvertrag wurde noch zweimal, 1902 und 1912, unverändert erneuert, desgleichen das Protokoll von 1891, obwohl es im Hinblick auf die sich mehrenden Differenzen zwischen Deutschland und England immer weniger den tatsächlichen Verhältnissen entsprach. Italien setzte es dann auch durch, daß 1912 die Souveränität Italiens über Tripolis anerkannt und die Vereinbarungen von 1901 und 1909 über Albanien bekräftigt wurden. Alle übrigen Forderungen Italiens wurden von den Mittelmächten zurückgewiesen.

Die Behauptung, daß der Dreibundvertrag auch bestimmte militärische Abmachungen enthalten habe, ist unrichtig. Artikel 5 der Verträge von 1882 bestimmte nur, daß die Verbündeten sich im Augenblicke einer drohenden Kriegesgefahr über die militärischen Maßnahmen für eine gemeinsame Operation rechtzeitig einig sein sollten. Inzwischen wurden im Laufe der Jahre eine Reihe besonderer militärischer Maßnahmen

getroffen. Zwischen Italien und Deutschland wurde im Jahre 1888 eine Militärkonvention geschlossen, die die Verwendung italienischer Truppen gegen Frankreich jenseits des Rheins in Aussicht nahm. Eine entsprechende Abmachung zwischen Österreich und Italien über die Verwendung italienischer Truppen im Osten gegen Rußland war geplant, kam aber nicht zustande.



Dr. Otto Geßler, der deutsche Wiederaufbauminister.

Graf Haefeler †

Im Alter von beinahe 84 Jahren, ist laut „Berliner Lokalzeitung“ Generalfeldmarschall Graf von Haefeler auf seinem Gute Harnstrop bei Brinzen in Oberbarnim plötzlich an Herzschlag gestorben.

Graf Gottlieb von Haefeler war vor dem Weltkriege ein entschiedener Volkstümlicher der deutschen Generale. Er war am 19. Januar 1836 in Potsdam geboren, besuchte die Ritterakademie in Brandenburg und wurde im Jahre 1853 Leutnant im Plettenberg-Regiment. Im Krieg gegen Dänemark und Österreich erlangte er sich Verdienste in dem engen Kreis der militärischen Umgebung des Prinzen Friedrich Karl. Auch im Kriege 1870-71 befand er sich im Stabe des Prinzen Friedrich Karl. Als Anerkennung für seine hervorragenden Leistungen während des Feldzuges gegen Frankreich erhielt er das Eisener Kreuz erster Klasse und später den Orden Pour le mérite. — Beim Ausbruch des Weltkrieges stand Haefeler im 79. Lebensjahre; er war demnach zu alt, um die Führung einer Armee übernehmen zu können. Man hat während des Krieges nicht viel von ihm gehört. Man kann sich vorstellen, mit welchem Stolz ihn die Großtaten unserer Truppen und mit welchem unglücklichen Schmerz ihn der Zusammenbruch des Heeres, dem er sein Leben lang all sein Denken zugewendet hatte, erfüllte. Er mußte sterbend sein Vaterland in tiefer Erniedrigung sehen.

Jolanda und Salomea.

Roman von Erich Friesen.

16. Fortsetzung.

„Ja, Jolanda? ... Ich hab's ja gewußt. Du wirst mir schon mitteilen, was dich neulich so verstimmt.“
Wie mit einem Schlage ist aller Sonnenschein aus dem entzückenden Gesichtchen weggeglitten. Die Arme sinken herab.

„Nun?“ fragt er bestrebt.
„Das — war es allerdings nicht, was ich dir mitteilen wollte“, erwiderte sie fast tonlos.

„Nicht? ... Was denn?“
Sein Gesicht drückt zur Sentenz seine Enttäuschung aus. Sie schweigt. Und auch er schweigt.

Dann fragt er, ihre schlaff herabhängende Hand ergreifend: „Worum willst du mir dein Geheimnis nicht sagen, Jolanda?“

Sie fährt zusammen, wie aus einem Traum aufgerüttelt.
„Mein Geheimnis? ... Ach so ... gewiß ... wenn du es so sehr wünschst. ... Aber — bist du gar nicht neugierig, meine gute Nachricht zu erfahren? Sie betrifft uns beide — unsere Zukunft!“

Er lächelte ein wenig.
„Gewiß, gewiß, Geliebte — auch das. ... Aber später. Zuerst den Grund deiner Verstimmung.“

Jolanda unterdrückt einen leisen Seufzer.
Dann erzählt sie ihm getreulich von Frau Salomea's Besuch und was seit deren Besuch ihr Herz bedrückt.

Auch ihre Unterredung mit Onkel Bernarbo erwähnt sie, und wie der Onkel sie über jeden vielleicht aufsteigenden Zweifel beruhigt habe.

Das Gesicht des jungen Staatsanwalts ist immer ernster geworden. Sie und da zuckt sogar etwas wie Erregung über seine kräftigen Züge.

Als Jolanda geendet und fast schlichtern zu ihm aufblickt, ersichtlich befragt, was er sagen, ob er auch nicht den Vater tadeln werde — da gewahrt sie mit Befremden einen seltsam zweifelnden Ausdruck in seinen Augen.

Sie wagt nicht, ihn in seinem Nachdenken zu stören. Bis er endlich ernst, mit hörbarer Nervosität in der Stimme, sagt, indem er sie bei beiden Händen faßt: „Jolanda — wenn dein Vater der armen Frau nicht zu ihrem Recht verhelfen will, so müssen wir beide etwas für sie tun!“

Jolanda zuckt zusammen. Ihr Bräutigam spricht von „zu ihrem Recht verhelfen“. Was kann er damit meinen? Doch Vittorio läßt ihr nicht Zeit zum Überlegen.

„Nicht wahr, du bist doch meiner Ansicht?“ ruft er heftig.
„Aber gewiß, Geliebter, gewiß! ... Wie gut du bist! Wie uneigennützig!“

Und in der ersten Gefühlsauswallung drückt sie begeistert seine Hand.
Vergebens wartet Jolanda, ihr Bräutigam möge sich nach der zweiten Mitteilung erkundigen, die sie für ihn in Bereitschaft hat, die sie beide, ihre Zukunft betrifft.

Doch er scheint ihre vorige Andeutung ganz vergessen zu haben. Seine Gedanken wellen erschichtlich bei einem bestimmten Gegenstand, der ihn vollkommen gefangen nimmt.

„Erst, als sie ihm zaghaft, voll echt mädchenhafter Verschämtheit ins Ohr flüstert: „Vittorio! Was wünschst du dir am meisten?“ und er feurig entgegnet: „Natürlich dich, Liebste!“

— da erstarrte wieder das entzückende Grinsenlächeln auf dem reizenden Gesicht, und sie erzählt voll Jubel, daß der Tag ihrer Vereinigung nicht mehr in weite Ferne gerückt sei.

Und auch der glückliche Bräutigam jubelt auf bei der frohen Nachricht. Er vergißt, daß noch soeben ganz eigenartige Kombinationen durch seinen Kopf schwirren.

Mühselig zieht er sein liebliches Bräutchen an seine Brust und küßt voll tiefer Zärtlichkeit die halbgeöffneten, langbewimperten Lider, die zartgerundeten Wangen, die blüh-

den Lippen.
„Also — in zwei Monaten, mein Lieb, da bist du mein — ganz mein!“

Tage sind verfloßen. ... Die erste Freude, welche Vittorio Graziano bei der Nachricht empfand, binnen kurzem das geliebte Mädchen sein eigen nennen zu dürfen, hat ruhigeren Erwägungen Platz gemacht.

Er entsinnt sich noch ganz genau der Unterredung mit dem Marquise Umberto, als er bei ihm um die Hand seiner Tochter anhielt.

Freundlich und wohlwollend hatte der alte Herr ihm zugehört. Dann meinte er, er habe durchaus nichts gegen die Werbung des jungen Mannes einzutenden, wenn seine Tochter ihn liebe. Nur könne er sich an den Gedanken, sein Kind, sein „Ein und Alles auf der Welt“ bald fortzugeben, nicht gleich gewöhnen. Ein Jahr wenigstens wolle er Jolanda noch im Vaterhaus behalten; dann möge sie dem Manne ihrer Wahl folgen.

Vittorio fand diesen Wunsch des alten Vaters vollkommen berechtigt. Man kam überein, von der Hochzeit erst im nächsten Jahre zu sprechen. ...

Und nun soll dieses Uebereinkommen ganz plötzlich über den Haufen geworfen werden! ... Weshalb? ... Auf wessen Veranlassung?

Seiner Gewohnheit nach forschte auch diesmal der junge Staatsanwalt nach Gründen, und da er sich keine Auskunft zu geben vermag, wird er verstimmt und — mißtraulich.

Er weiß selbst nicht, wie es kommt — aber das, was er noch vor wenig Tagen als größtes Glück ersehnte, die baldige Vereingung mit dem geliebten Mädchen — es tritt jetzt zurück vor dem ihm selbst noch nicht ganz klar bewußten, aber immer stärker werdenden Gefühl des Mißtrauens.

Mißtrauen! ... Gegen wen? ... Auch hierüber ist Vittorio sich noch nicht klar. Aber dies Mißtrauen ist einmal da und läßt sich nicht mehr bannen.

Fortsetzung folgt.

Politische Rundschau.

* St. Bith, 31. Oktober.

Frankreich ruft zu den Wahlen. Die Tagung des soeben auseinander getretenen Parlaments hat fast 5 1/2 Jahre gedauert, länger, als es die verfassungsmäßige Ordnung vorsieht. Das fristgerechte Neuwählen weder für die Kammer noch für den Senat stattfinden konnten, ist auf das Konto des Krieges zu schreiben. Nur die Regierungsmänner haben gewechselt, wie überall. Clemenceau, der nun an die zweite Stelle regiert, läßt es sich nicht nehmen, den Wahlkampf noch als Führer mitzumachen. Dieser Mann hat wahrhaft seinen Namen mit ehernen Lettern in die Annalen der Weltgeschichte eingetragen, er, der nahezu Achtzigjährige, ist die Verkörperung von Frankreichs Triumph und gegenwärtiger Bedeutung, und bedenkenlos und ehrlich steht auch ein Ludendorff nicht an, ihm nach ausgetragenen Kampfe den Lorbeer zu reichen. So wird man den selbstbewußten Stolz zu würdigen wissen, mit dem ein ihm ergebener Mann erklärte: „Das Land verlangt die Wahlen unter dem Ministerium Clemenceau zu vollziehen, denn es ist das Ministerium des Sieges und der Einigung gegen das Bolschewitentum.“ Das künftige Parlament interessiert hier natürlich vornehmlich im Hinblick auf die auswärtige Politik, und da ist zu hoffen, daß sich in ihm mehr der Geist praktischer Versöhnlichkeit regen möge, als das im alten Parlament der Fall war. Denn dieses suchte noch im Auseinandergehen den Triumphator zur Rechenschaft darüber zu ziehen, daß er in den Friedensverhandlungen nicht die Zerstückelung von Deutschlands Einheit, seine Entwaffnung bis zum Nullpunkt und noch größere Kontributionen durchgesetzt habe. Der großen Sorge, aus der solche Einwände entspringen, sieht aber der rege Geist eines Clemenceau fest ins Auge, und so läßt er seine große Rede zum Friedensvertrag in die Worte ausklingen: „In dem Vertrag steht nicht, daß Frankreich sich verpflichtet, viele Rinder zu haben, und doch wäre dies das erste, das man hineinschreiben müßte. Denn wenn Frankreich auf kinderreiche Familien verzichtet, dann können Sie in den Vertrag die schönsten Bestimmungen hineinschreiben, können Deutschlands letzte Kanone wegnehmen: Frankreich wird verloren sein, weil es keine Franzosen mehr geben wird.“ Das ist in der Tat der Gedanke, der jetzt die weitsichtigen Patrioten des Landes mehr bewegt als die wichtigsten wirtschaftlichen Probleme. Vor fünfzig Jahren waren die Bevölkerungszahlen in Deutschland und Frankreich annähernd die gleichen; heute hat Frankreich etwa soviel Menschen wie Preußen, und dieses hat soviel wie damals ganz Deutschland.

Den Geist versöhnlicher Politik predigen neuerdings auch die französisch orientierten Zeitungen der Schweiz. Unter wirtschaftlichen Nöten leidet ja das ganze Europa. Überall herrschen schlimme, anormale Verhältnisse, die alle positiver Kulturarbeit zugeneigten Kräfte geradezu herausfordern, über die Schranken der Nationen hinaus zu förderndem Zusammenarbeiten sich die Hände zu reichen. Die sonst so deutschfeindliche Gazette de Lausanne mahnt Frankreich, nicht länger zu ignorieren, daß Deutschland wieder in den Zusammenhang der Mächte eingetreten sei und daß man sich an die Notwendigkeit gewöhnen müsse, eine friedliche Geminnung zu schaffen und zu Deutschland korrekte Beziehungen zu unterhalten. Nun, man wird annehmen dürfen, daß mit dem Eintreten des endgültigen Friedenszustandes, der sich leider immer wieder verzögert und jetzt nach Pariser Meldungen für Mitte November erwartet werden kann, für diese Bestrebungen ein realer Boden geschaffen sein wird.

Mit Vorliebe behandelt die französische Presse, an der Spitze der Temps, die Rheinlandfrage. Mit einer baldigen in ganz Deutschland einzuführenden Erhöhung der Warenpreise wird allgemein gerechnet und dabei anerkannt, daß das Reich zur Verbesserung seiner Valutaverhältnisse zu einer solchen Maßnahme schließlich gezwungen sei. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang die französischerseits gegebene Anregung, dabei den Rheinländern eine Ausnahmebestellung zu schaffen. Es wird die Meinung ausgesprochen, die Rheinlande verfügten über reiche Quellen und Kräfte und könnten, wenn ihnen ausreichende Rohstoffe zugeführt würden, ihren Ausfuhrhandel rasch zur Blüte bringen; bei Einführung einer eigenen rheinischen Mark würde notwendigerweise die rheinische Valuta in gleichem Tempo steigen und die Währung des übrigen Deutschland weit hinter sich lassen. Wir müssen es dahin gestellt lassen, was von diesen Plänen ausführbar ist. Der Friedensvertrag sieht allerdings die Möglichkeit einer besonderen rheinischen Zollordnung vor; läme es soweit, so wäre damit sogleich das Rückgrat für ein eigenes wirtschaftliches Regime geschaffen. — In der Tat drängt aber die Rheinlandfrage wieder einmal gewaltig nach einer Lösung. Das Bild hat sich nur insofern verschoben, als nicht in politischen Momenten, sondern in der riesengroßen Wirtschaftsnöte treibenden Kräfte dafür zu suchen sind. In erster Linie der himmelschreiende Unfug des internationalen Schieberturns, dann aber auch die offene Westgrenze und die wirtschaftliche Anarchie haben Zustände herbeigeführt, die der völligen Auflösung schon ziemlich nahe sind. Oder ist davon ein Wort zuviel gesagt? Spricht es nicht eine deutliche Sprache, daß in allen größeren Zeitungen ständige Rubriken „gegen Schieber und Wucherer“ eingeführt sind und täglich mit spaltenlangen Ausführungen gefüllt werden können? Schreiten nicht Städte und Gemeindeverwaltungen in ihrer Verzweiflung zur Selbsthilfe und erlassen Anordnungen über Anordnungen, welche die Verwirrung nur noch größer machen? Es läßt sich ja nicht ahnen, was so im Laufe eines einzigen Tages alles zusammenbeschlagnahmt wird. Und Berlin — schweigt. Die Zustände sind wirklich nicht viel anders als im dreißigjährigen Kriege. Auch demokratische Blätter im Rheinland erheben jetzt ihre Stimmen für die schnelle Errichtung der rheinischen Selbstverwaltung, und das Zentrum steht nicht mehr allein, wenn es wehllagt: Die Zeit ist uns bis an den Hals gestiegen.

Derweil erzittert im fernen Osten noch immer der Boden unter den Schlägen der Kanonen. Wie um die Frage der Auslieferung des deutschen Kaisers so geht auch um die Einnahme St. Petersburgs ein irremachendes Hin und Her der Meldungen. Fällt schließlich auch die alte Zarenstadt, so ist es dann mit der Bolschewikenherrschaft

nach nicht für alle Zeiten vorbei. Im Innern des Landes werden diese Wüteriche einstweilen stark bleiben. Aber das Mitgefühl der ganzen zivilisierten Welt gebt der gequälten Stadt an der Newa, gegen deren jahrelangen Leiden Dinge, wie sie sich etwa in München oder Berlin zugetragen haben, ein Kinderpiel sind. Vom Verband vor die schwere Frage gestellt, ob es sich an der Blockade gegen Rußland beteiligen solle, wird Deutschland an alles das erinnert, was es selbst durch die Abschneidung fast jeglicher Zufuhr im Kriege erduldet hat, und so ist es für den Außenminister Müller keine geringe Aufgabe, Rußland gegenüber den richtigen Weg einzuschlagen. Es kommt erschwerend dazu, daß mit der Blockade Sowjetrußlands zugleich der eben auflebende Handel in den deutschen Ostseehäfen empfindlich getroffen wird; allerdings haben die von der deutschen Regierung beim Verband erhobenen Einwendungen schnell wesentliche Erleichterungen, die namentlich dem Fischereibetrieb zugute kommen, gezeitigt. Die durch den verlorenen Krieg gegebene neue Lage verweist Deutschland mit zwingender Gewalt darauf, seine wirtschaftlichen Interessen weit stärker nach Osten zu orientieren, als das vor dem Kriege der Fall war. Diese Beziehungen sind natürlich nur mit den Kräften anzuknüpfen, die ein neues, starkes Rußland heraufführen wollen; mit einem Sowjetrußland will und darf in Deutschland außer einer Handvoll irregulärer Unabhängiger kein Mensch etwas zu tun haben.

Der Untersuchungsausschuß der deutschen Nationalversammlung hat seine Tätigkeit zur Klärung der Fragen nach der Schuld am Kriege und der Verhinderung etwaiger Friedensmoglichkeiten aufgenommen. Der Verband hat seine Beteiligung daran versagt, und so ist ein Zusammentragen ludnenlosen Materials ausgeschlossen. Wir haben schon einmal dem ganzen Gedanken gegenüber unsere skeptische Auffassung zum Ausdruck gebracht. Dem daß die Führung der zukünftigen Politik etwas Greifbares dabei herauskommt, ist zum mindesten fraglich. Gesunde Politik muß aber Realpolitik sein. Man wird freilich nicht daran vorbeikommen, in der Durchführung der Untersuchung ein Zeugnis für alte deutsche Gründlichkeit und Ehrlichkeit zu setzen, und das wäre allerdings schon ein Gewinn. Im übrigen ist das Verfahren ebensowenig ein erquickliches Schauspiel wie der Kleinrieg, den in der Presse schon seit Monaten gegeneinander die Männer führen, welche im Kriege an maßgebenden Stellen gestanden haben; den neuesten Beitrag zu diesem Thema liefert in den gegenwärtigen Tagen General Scheuch durch seine bittere Offensiv gegen Ludendorff, welche die stärksten persönlichen Gegensätze zwischen den beiden Männern offenbart. Die Verhandlungen des Untersuchungsausschusses machen ganz den Eindruck, als ob es sich um ein gerichtliches Verfahren gegen Unbekannt handelte. Sie sind öffentlich und erfüllen dadurch die Parteileidenschaft mit reicher Nährung. Als erster wurde Graf Bernstorff vernommen, ohne daß es dabei gelungen wäre, über die Vermittlungstätigkeit Wilsons ein die Einzelheiten zusammenfassendes klares Bild beizubringen. Nach einer mehrtägigen Pause wurden heute die Verhandlungen fortgesetzt. Bethmann, der Philosoph unter den Kanzlern, sitzt auf der Zeugenbank, und die in wahrscheinliche Aussicht gestellte Gegenwart Hindenburgs und Ludendorffs werden das allgemeine Interesse an den Vorgängen in dem kleinen Budgetzimmer des Reichstagsgebudes erheblich höher spannen. S. St.

Deutsches Reich.

— * In der öffentlichen Sitzung des Reichsrats unter Leitung des Ministers Koe wurde der Erganzungsetat genehmigt. Da nach dem Inkrafttreten der neuen Verfassung am 14. Oktober keine Materialbeitrage mehr erhoben werden dürften, so wurden statt der im Voranschlag angelegten 55 1/2 Millionen Materialbeitrage nur noch etwas über 48 Millionen Mark eingelegt. Der Berichtsteller machte darauf aufmerksam, daß das Finanzbild überaus ernst sei. Die Gesamtschuld des Reiches betrage 172 Milliarden Mark. Am 1. April 1920 würde sie, wenn alle Kredite, die noch offen stehen, realisiert wären, insgesamt 204 Milliarden betragen. Ein Vertreter des Finanzministers erklärte, daß die demnächst dem Reichsrat mitzuteilen würde, wie er sich die Zurückführung der Reichsfinanzen in eine geordnete Bahn denke. Zum Finanzplan für das Rechnungsjahr 1919 wurde mitgeteilt, daß unter Einrechnung aller Ergänzungen der Voranschlag für 1919 in Einnahmen und Ausgaben mit rund 58 Milliarden abgelenke. Der Ausschuh schlug vor, in das Gesetz die Zustimmung aufzunehmen, daß Haushaltsüberschreitungen und außerplanmäßige Ausgaben der vorherigen Zustimmung d. Reichsministers der Finanzen bedürften.

Saases Befinden.

Das Befinden des Abg. Saase ist laut „Vorwärts“ noch wie vor bedenklich. Saase ist bereits viermal operiert worden. Der „Vorw.“ zufolge nahm die Operation einen negativen Verlauf so daß voraussichtlich die Operationen des verletzten Beines erfolglos sind.

Die Kriegaesfananenenfrage.

Nach exakten Blättern wurde im Unterhaus festgestellt, daß sich am 20. Oktober noch 72 075 Kriegsgefangene in England befanden.

Arbeiterbewegung.

Nach einer Meldung aus Düsseldorf ist der Ausstand am Niederrhein infolge der Zugeständnisse der Bejahungsbehorde beigelegt worden. Die ausstandische Arbeiter- und Beamtenchaft beschloß, die Arbeit wieder aufzunehmen. Auch die Bergarbeiter haben denselben Beschluß gefaßt.

Die zwischen dem Zechenbesitzerverband und den der Zentrale der Arbeitergemeinschaft angeschlossenen Organen der im rheinisch-westfälischen Steinkohlenerbaubeschaftigten Arbeiter seit Monaten schwebenden Verhandlungen über den Abschluß eines Lohnvertrages wurden durch Festsetzung von Tarifsaen für die einzelnen Arbeitergruppen beendet.

Die Blockade.

Von der Marinestat an der Ostsee wird mitgeteilt: Die Ostsee ist infolge der Blockade so weit gesperrt, als die Hoheit gewässer jetzt als außerhalb der Beschränkungen stehend angesehen werden. Dadurch wird die deutsche Ostseefischerei wieder ermöglicht.

Die deutsche Antwort.

Nach der „Post“ wird in der deutschen Antwortnetz über die Blockade gegen Sowjetrußland erklärt, daß die deutsche Regierung kugliche Geminschaft mit Sowjetrußland ablehne, aber gezwungen sei, sich entschlossen zu wehren, an einer Hungerblockade gegen irgend ein Volk teilzunehmen. Das deutsche Volk, das fünf Jahre lang unter den Schrecken der Hungerblockade gelitten habe, kunnte es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, sich an einem so fürchterlichen Unrecht gegen irgend eine Nation zu beteiligen.

Lewien.

Aus Wien wird gemeldet: Wegen der Auslieferung Lewiens an Bayern ist ein erster Konflikt zwischen dem (Christlichsozialen) Justizminister Dr. Ramet und dem (sozialdemokratischen) Staatskanzler Kemner ausgedroben. Das Justizministerium will ausliefern, da nach der Entscheidung zweier Instanzen Lewien als Verbrecher zu behandeln ist, weswegen er nach österreichischem und internationalem Recht auszuweisen sei. Dagegen will Kemner Lewin schützen. Kemner hat ohne Wissen des Justizamtes eine Erklärung gegen die Auslieferung erlassen. Der Konflikt bedeutet eine schwere Belastung der Koalition.

Der Vollerbund.

Der „Telegraaf“ meldet aus London: Karmenworth erklärte auf eine Anfrage im Unterhaus: Die erste Zusammenkunft des Vollerbundes wird in Washington stattfinden. Ueber den Zeitpunkt wird noch beraten. Der Sitz des Vollerbundes wird Genf bleiben.

Versailles. Eine Meldung der Agence Journalier will wissen, daß die Verbündeten Anlage gegen den Kronprinzen Rupprecht von Bayern erhoben werden, weil er als erster bei seiner Heeresgruppe giftige Gasen in einem Augenblick angewandt habe, in dem andere Heerführer sich geweigert hatzen, dies zu tun.

Bern. Der „Secolo“ berichtet aus Washington, daß die Verhandlungen über die neue internationale Ende nähern. Es sei gelungen, sich auf eine Mittelnie zu verständigen. Die Lösung der Frage, die binnen kurzem ihre endgültige Formulierung erfahren werde, sei darat, daß man auf die Zustimmung d' Annunzios hoffen dürfe.

Chiasio. Italien gibt die Einfuhr aller deutschen Erzeugnisse frei. Ausgenommen sind wie bisher Luxuswaren.

Zur Friedensfrage.

Die Rückkehr des Friedens.

Aus Versailles verlautet, in der Sitzung des Ministerrats am Donnerstag sei entschieden worden, daß der Friedensvertrag mit Deutschland nicht vor dem 11. November, vielleicht nicht vor dem 20. November in Kraft treten werde. 15 Kommissionen musthen am dem Tage, an dem der Friedensvertrag in Kraft tritt, bereit sein, ihre Funktionen aufzunehmen. Außerdem hoffe man auch, daß bis zu jenem Zeit der amerikanische Senat den Friedensvertrag von Versailles ratifiziert habe.

Die Lage im Osten.

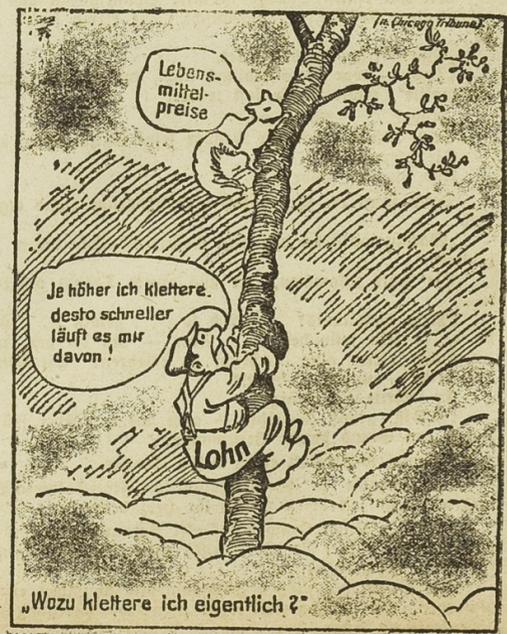
Der Kampf um Petersburg.

Wie aus Helsingfors gemeldet wird, griffen die Bolschewisten an der St. Petersburgs Front mit starken Kräften an. Die militärischen Kräften nehmen an, daß die russische Offensiv vorläufig beendet ist.

General Judenitsch hat Finnlands Hilfe erbeten. Es verlautet, daß die finnische Regierung ihre abwartende Haltung vorläufig beibehalten wird. An der Petersburger Front finden heftige Kämpfe statt. Die Bolschewisten bestätigen ihre Bestandisstellungen. Die Moskauer Bahn wird von ihnen unbedeutend gehalten. Judenitsch hofft mit Hilfe der heranackenden zahlreichen Tanks und der Artillerie den bolschewistischen Widerstand zu brechen. Nachdem auch die Nordarmee an der Murmankont die Offensiv begonnen hat, entwickeln sich die Operationen in einem großen entscheidenden Kampf gegen die Rotenmacht.

Aus dem Kreise Malmedy.

* Malmedy, den 28. Okt. Die üble Gewohnheit, das schwache Feuer im Herd dadurch zu beleben, daß man Petroleum hineingiet, hat hier einen jungen Haushalt (am alten St. Bith Weg) in Trauer versetzt. Eine junge Frau von 28 Jahren, Mutter von zwei Kindern, go Feuer in den Herd, in dem das Feuer nicht brennen wollte. Die Petroleumkanne explodierte, und im nächsten Augenblick standen auch schon die Kleider der Unvorsichtigen in Flammen. Auf den Hilfeschrei der Bedauernswerten eilten die Mitbewohner des Hauses herbei, denen es gelang, das Feuer zu ersticken. Aber die Unglückliche war mit Brand-



Karikatur vom Tage.

DER BRUCH BESIEGT!

durch die METHODE GEORGES

Eine wunderbare Entdeckung!!!

Diese wunderbare Entdeckung, welche die gesamte Heilkunst des Bruches umgeworfen hat, bringt endlich allen denen, welche an Brüchen und Verschiebungen der Unterleibsorgane leiden, die langersehnte Heilung.

Kranke, zögert nicht länger!

Die Methode des Herrn B. Georges aus Paris wird Euch erlauben, der Gefahr der Einklemmung des Bruches, die Euch jeden Tag bedrohen kann, zu entkommen.

Durch seine Methode wird Herr B. Georges, 3, Rue des Petites-Ecuries, Paris, Euch die schnelle und radikale, längst ersehnte Genesung bringen, ohne dass ihr irgendwie belästigt seid oder dass ihr im Geringsten Eure Gewohnheiten zu ändern hättet.

Aus den Tausenden von schon veröffentlichten Dankschreiben Geheilter unterbreiten wir eines der Letzten Euren Urteil.

Herr Eugen Memheld, 24, Blumenstrasse, in Bischen, Post Strassburg, schreibt uns am 15. August:

Seit drei Monaten, da ich die Methode Georges anwende, ist mein Bruch, der mir die grössten Schmerzen verursachte, vollständig geheilt und dafür bin ich Ihnen aus tiefstem Herzen dankbar.

Damit dieses anderen Personen dienen kann, bitte ich Sie meinen Brief zu veröffentlichen.

Dies sind keine eiteln Versprechen mehr!!!

Für uns ist es eine Pflicht Euch zu raten, nicht länger zu warten und den hervorragenden Spezialisten zu sehen, der Männer, Frauen und Kinder empfangen wird und zwar in:

PRÜM
Donnerstag, den 30. Oktober, Gasthaus zum Engel,

MALMEDY
Freitag, den 31. Oktober, Hôtel du Cheval Blanc.

ST. VITH
Dienstag, den 4. November, Bahnhof-Hôtel.

MONTJOIE
Mittwoch, 5. November, Gasthaus zum Treppchen

wunden bedeckt und mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Trotz der sorgfältigen ärztlichen Hilfe ist sie ihren Wunden erlegen. — Obschon es sich die Zeitungen angelegen sein lassen, diese auf unverzeihlichen Leichtsinns zurückzuführenden Fälle ihren Lesern zur Warnung bekannt zu geben, wiederholen sie sich bedauerlicherweise immer und immer wieder.

Den Staveloter Zeitungen entnehmen wir, daß unser Mitbürger Herr Eugen Rome-Pauly, Professor am Athénäum (Gymnasium) zu Mecheln, für 35 jährige gute und treue Dienste das Bürgerkreuz 1. Klasse erhalten hat. Unfre herzlichsten Glückwünsche!

Wie die „Semaine“ von Stavelot meldet, soll demnächst die Grenze mit zahlreichen Zollwächtern besetzt werden um dem Schmuggel, der noch sehr im Schwung zu sein scheint, auf diese Weise Einhalt zu tun.

Bermischtes.

(Die deutschen Spartassen im August 1919) Der große Zufluß zu den Spartassen, der im Juli erneut eingeleitet hatte, hat sich auch im August gezeigt. Die „Spartassasse“, das Amtsblatt des Deutschen Spartassenverbandes, schätzt den Zuwachs für August auf 600 Millionen Mark gegen 450 bzw. 250 Millionen Mark im August der beiden Vorjahre. Der Zuwachs der Spartassen seit Jahresbeginn hat damit den Nischenbetrag von 4900 Millionen Mark erreicht und denjenigen in der gleichen Zeit des Vorjahres übertrafen. Besonders stark ist der Zuwachs der Spartassen von Großberlin. Schon seit längerer Zeit übersteigt er verhältnismäßig denjenigen in anderen Landes- teilen. Dagegen bleibt die Provinz Westfalen erheblich zurück. Immerhin haben die westfälischen Spartassen, die zurzeit über einen Einlagenbestand von 400 Millionen Mark verfügen, im August eine Zunahme von rund 45 Millionen Mark gehabt.

Berlin bei Nacht. Trotz der Verwarnung durch das Landespolizeiamt unterhielt ein angeblicher „Interessensverband der Internationalen Künstlerchaft“ in einer Berliner Biergartenwilla nach der Polizeistunde einen flotten Barbetrieb. Als nachts mehrere Kriminalbeamte mit einem starken Aufgebot von Sicherheitspolizisten in zwei großen Lastkraftwagen dort vorfuhr, hielt bereits eine ansehnliche Wagenburg vor der Wille. Die vier geräumigen Vorderzimmer des Obergeschosses waren bis auf den letzten Stuhl von zum größten Teil ausländischen Herren im Frack und Damen in tief ausgeschnittener Ball- und Theater toilette besetzt. So gut es der enge Raum gestattete, wurde getanzt. Der Sekt kostete 75 Mark. Die Preise auf der reichhaltigen Speisekarte waren entsprechend hoch. Nachdem die Polizei zunächst die Persönlichkeiten der Ausländer festgestellt hatte, wurden sie entlassen. Die übrigen Anwesenden, über 100 Personen, wurden in den beiden Lastkraftwagen zum Landespolizeiamt befördert, was besonders die „Damen“ nicht traglich nahmen. Die Privatwagen und Kraftdroschken der Nachzügler fuhren ihnen dorstlich nach.

Bela Ann. An der Genser Meldung des Berner Tageblattes, wonach es Bela Ann gelungen sei, aus seinem Internierungsort zu entkommen, ist kein wahres Wort.

Die Grippe. Aus Madrid wird gemeldet: Infolge der Ueberschwemmung in der Provinz Cartagena hat sich dort ein Krankheitsherd der sogenannten spanischen Krankheit entwickelt. Die Influenza greift rasch um sich und man fürchtet, daß sie wieder große Ausdehnung annehmen wird, da Mangel an Krankenpflegern und Verzten herrscht.

Venuespekt. Der „Telegraf“ meldet aus London, das Handelsamt habe vom Gouverneur von Malta die Mitteilung erhalten, daß in Konstantinopel eine Heulenpestepidemie herrsche.

Aus der Natur.

Ein eigenartiger Doppelbaum steht in Thüringen an der von Erfurt nach Arnstadt führenden Landstraße bei dem Dorfe Bügleben. Es ist eine alte Weide, in deren Innern ein Samenfort der Eberesche Wurzel geschlagen hat. Ueber der geköpften Krone der Weide erhebt die aus ihrer Höhlung gewachsene Eberesche als stämmiger Baum ihre Krone, die im Herbst mit zahllosen Beerendolden behangen ist, deren rote Färbung sich recht wirkungsvoll von dem Laube der beiden Bäume abhebt. Interessant ist es, zu beobachten, wie sich der Stamm der Eberesche in dem Innern der Weide hinabschlängelt und wie sich die Wurzeln verzweigen und Nahrung suchend in die Erde greifen. Die beiden Bäume scheinen sich bei ihrem innigen Verhältnis sehr wohl zu fühlen, denn beide grünen und treiben alljährlich zahllose Zweige, die noch auf eine recht lange Lebensdauer hoffen lassen.

Verbrannte Niesen. Vor einigen Jahren wütete in dem Bestande der gewaltigen Wellingtonien in Kalifornien ein Niesenbrand, dem diese Giganten der Pflanzwelt zum Opfer fielen. Was die Zeit und klimatischen Wechselfälle in vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden nicht vermochten, das gelang dem Feuer in wenigen Tagen, es brachte die „ältesten Zeugen unter allen lebenden Dingen dieser Welt“ zu Fall. Einer dieser Niesen, der seinerzeit niedergelegt worden war, bildete eine ausgebrannte, 4 Meter hohe und 50 Meter lange Höhle, in die man 25 Meter weit hineingehen konnte. Im Stamme eines anderen Niesen war eine Hütte eingebaut, die 15 Personen Platz bot. Für die enorme Dicke mancher dieser uralten Baumstämme, deren ältester nach einer Schätzung des Professors David Jordan weit über alle geschichtlichen Ueberlieferungen hinausreicht, spricht die Tatsache, daß eine aus dem Stamme herausgesägte Tafel 100 Personen als Speisetisch diente. Durch den Stamm des alten „Bowana“ ist eine Gesellschaft zu Wagen gefahren, auf dem gebornen Wurzelstübe eines anderen Stammes konnte ein großer Trupp Reiter zu Pferd in zwei Reihen Aufstellung nehmen. Unter den verbrannten Giganten befanden sich einige, die 3000 Jahre zählten, als Christus geboren wurde. Sehr interessant sind die Lebensgeschickale, die an einer 1900 niedergelegten mittelgroßen Wellingtonia sich konstatieren ließen. Dieser Baum, der 1,5 Meter vom Boden entfernt einen Durchmesser von 4,6 Meter und eine Höhe von 83,7 Meter aufwies, hatte ein Alter von 2174 Jahren erreicht. Sein Dasein begann sonach 270 v. Chr. Im Jahre 245 (also im Alter von 516 Jahren) hatte der Baum einen Brand durchzumachen, der am Stamm 1 Meter tief eindrang; um diese Wunde mit neuem Gewebe zu bedecken, bedurfte es 105 Jahre. Im Jahre 1441 (Alter: 1712 Jahre) brannte der Baum ein zweites Mal, wobei zwei je 1/2 Meter breite Furchen von den Flammen eingefressen wurden, zu deren Vernarbung 139 Jahre erforderlich waren. Im Jahre 1580 (Alter: 1851 Jahre) wurde der Baum abermals vom Feuer angegriffen, wobei er eine 1/2 Meter breite Brandwunde erhielt, die in 56 Jahren vernarbte. Das letzte Mal brannte der Baum im Jahre 1797 (Alter: 2068 Jahre); die Narbe war 103 Jahre später (1900), als der Stamm niedergelegt wurde, noch nicht völlig geheilt.

Erziehungsrägen.

Ich höre einmal, wie ein alter, erfahrener Arzt einer jungen Mutter, die ihres Kindes lebhaften Widerstand durch Schelten und Strafen zu brechen suchte, vorwurfsvoll zurief: „Nicht das Kind ist eigenmächtig, Sie selbst sind es, meine Gnädige!“ Ich empfind, wie recht der Mann hatte, und sein Ausdruck gab mir zu denken. Wir verlangen vom zarten Kinde die Kraft, seinen energiegelassen Willen dem unferen unterzuordnen, ohne zu bedenken, welches Maß von Selbstbeherrschung dazu gehört. Eine solche Unterordnung ist in letzter Instanz, wenn kein Zureden hilft, eigentlich nur durch Gewaltmittel, durch körperliche Züchtigungen, durch den Kampf zu erreichen, aus dem der Erwachsene, der dem Kinde an Zwangsmitteln, sowie an körperlicher und geistiger Kraft weit überlegen ist, natürlich siegreich hervorgehen muß. Der Stärkere unterdrückt also den Schwächeren, zwingt das Kind, sich zu beugen, zu tun, was es verabsieht, zu lieben, was es haßt. Wir rufen nach freien, mutigen Persönlichkeiten, die imstande sind, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, und beugen das junge Kind ins Joch, sobald es wagt, seine eigene Meinung, seinen Willen zu befehlen.

Aus solchen Kinderstuben pflegen die energielosen, feigen Menschen, die Nullen, hervorzugehen! Wenn wenigstens die Erzieher immer aus hervorragenden und gerechten Menschen beständen, die sich selbst und ihre Stimmungen zu beherrschen vermöchten und das keine Verständnis besäßen, sich in die Kindesseele zu versetzen. Nein, Dienstboten, deren Seele in den meisten Fällen ungebildet ist, wie ihr Charakter, vertraut man nur zu oft die Erziehung der Kinder an, und doch ist die beste Erziehung, die einzig wahre, „das gute Beispiel!“ Mütter und Väter, die ihr eure heiligsten Schätze zu tüchtigen Menschen heranbilden wollt, arbeitet an euch selbst! Beschränkt dem Kinde nicht durch unzählige, überflüssige Verbote, die häufig nur einer Laune entspringen, täglich seinen Willen, laßt es in Freiheit und Freudigkeit aufwachsen! Die wirklich notwendigen Gebote aber geht mit Nachdruck und fordert deren Befolgung als selbstverständlich. Wer Kinder beobachtet, wird finden, daß ihre so oft gerügte Zerknirschung lediglich dem Triebe entspringt, die jungen Kräfte zu betätigen; deshalb geht ihnen ein Stück Land, wenn man es vor der Stadt mieten kann, sofern man nicht so glücklich ist, es schon neben dem Hause zu besitzen. Das ist überaus wertvoll. Es verschafft den Kindern die notwendige körperliche Bewegung im Freien und lehrt sie die Natur kennen und lieben.

Die kleinen Kinder beschäftigen sich mit Vorkiebung damit, ihre Sandbüchsen zu bauen, während die größeren unter Anleitung der Erwachsenen das Land bestellen und bepflanzen. Dabei lernen die Kinder nicht nur die verschiedensten Arten der Blumen, Gemüse und Früchte kennen und pflegen, sie erfahren auch, wie viel Mühe und Fleiß erforderlich sind, zu säen, zu pflanzen, um endlich ernten zu können. Ein Kind, das in der Weise beschäftigt wird, bringt, vorausgesetzt, daß es keine Zwischenmahlzeiten erhält, vorzügliches Appetit nach Hause mit und freut sich nachts eines ruhigen Schlafes. Es wird sich mit einem Worte gesund fühlen, und gesunde Menschen pflegen auch frohe, zufriedene, glückliche Menschen zu sein. Laßt eure Kinder auch, soweit ihre jungen Kräfte es erlauben, kleine häusliche Verrichtungen besorgen, erzieht sie zur Selbstständigkeit und macht sie dadurch unabhängig. Sie lernen so auch am besten die Leistungen anderer, vor allem die der Dienstboten, schätzen und würdigen.

zweier Tüchtigen mit ein Wort in den Lippen, das im künftigen eine tüchtige, junge Mutter äußern hörte: „Ich kenne meinen Jungen nicht, wenn er den Dienstboten befiehlt, aufzustehen, er soll eine „Gerrenmutter“ werden!“ Armes Kind, arme Mutter! Lehrt euer Kind die Natur lieben! Nicht nur die Sonne, die Sonne, die Tiere, vor allem die Menschen! Lehrt euer Kind Nächstenliebe! Ja, vornehme, freie, unabhängige Naturen sollen eure Kinder werden. Vornehm im Handeln, frei in der Behauptung ihrer eigenen Persönlichkeit, unabhängig von der allgemeinen Meinung!

Aber nicht fremden, bezahlten Kräften dürft ihr das körperliche und geistige Wohl eurer Lieblinge anvertrauen, ihr selbst sollt sie erziehen durch euer Beispiel. Darum übt Selbstzucht, ihr Väter und Mütter! Arbeitet an euch selbst und seid eingedenk des schönen Esopischen Spruches:

„Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe Sie Tag und Nacht um dich und liebe sie und laß dich lieben einzig schöne Jahre; Denn nur im Traum der Kindheit sind Sie dein, nicht länger!“

Unflüchtige Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Artikel 2 der Verfügung bezüglich Postpaket-Sendungen ist wie folgt umgeändert worden:

Postpakete dürfen bis zu 1 kg wiegen. Postkolli bis 20 kg sind in dem besetzten Gebiete gestattet und bis zu 5 kg zwischen den besetzten Gebieten und den alliierten und neutralen Ländern. Postkolli bis zu 20 kg sind zwischen den besetzten und unbesetzten Gebieten Deutschlands gestattet. Diese Maßnahme tritt am 15. Oktober 1919 in Kraft.

Der Generalleutnant und Kommandant der 4. Zone

E. Michel.

Avis.

L'art. 2 de la réglementation du trafic des paquets et colis postaux est modifié comme suit:

„Le poids maximum des paquets postaux est fixé a 1 kg. Le poids maximum des colis postaux est fixé a 20 kg a l'intérieur des territoires occupés et a 5 kg entre les territoires occupés et les pays alliés ou neutres.“

Le poids maximum des colis postaux entre les territoires occupés et l'Allemagne non occupée est de 20 kg.“

Cette nouvelle réglementation entrera en vigueur a partir du 15 October 1919.

Le Lieutenant Général Commandant.

E. Michel.

Nieh- und Kraamarkt

in

Burg-Neuland

am Mittwoch, den 5. Okt.

Haus- und Land-Versteigerung zu Lengeler.

Am Donnerstag, den 6. Nov., vormittags 10 Uhr,

läßt Herr Paul Lamperz aus Lengeler daselbst in der Wirtschaft Kloug

sein zu Lengeler gelegenes Wohnhaus nebst Bering sowie seine sämtlichen Ländereien öffentlich gegen Zahlungsausstand versteigern.

St. Vith, den 30. Okt. 1919.

Der Notar.

Zustizrat Domid.

Fohlen-Versteigerung.

Am Dienstag, den 4. Nov. cr., nachmittags 1 Uhr,

lasse ich an der Wirtschaft Heim. Pip. St. Vith eine Anzahl 3—4 Monate alte Fohlen sowie 10 Fohlen 1/2 jährig, wobei 6 prima Stutfohlen, versteigern.

Hub. Creug, Raeren.

Von der Reise zurück.

Veterinärarzt Grupe, Kreisierarzt, Malmedy.

Rarten

des Kreises Malmedy. Rheinprovinz- und Gifelarten

vorrätig in der Buchhandlung d. Btg.

Johann Schumacher, Malmedy, Talstrasse Nr. 366.
Aeltestes Haus für Herren- u. Knaben-Konfektion am Platze.

Meiner verehrten Kundschaft empfehle ich mein

reichhaltiges Lager
in allen Manufakturwaren,

vor allem
Anzugstoffe, Damenkostüme, Kleider- u. Blusenstoffe,
Mantel- u. Ueberzieherstoffe, Futterstoffe, Seide, Samt,
Plüsch, Pelze, Hüte, Regenschirme, Stöcke, Bänder, Spitzen
etc. und sämtliche Kurzwaren.

**Herren-Anzüge, Ueberzieher, Damen-
Mäntel, Jackenkleider, Blusen, werden
auch nach Mass angefertigt.**

Beste Stoffqualitäten u. Zutaten. Garantie für guten Schnitt, Sitz u. Verarbeitung.

Sabe fortlaufend jedes Quantum
**Stroh, sowie Futter-
möhren und Runkelrüben**
abzugeben.

Paul Wasen, Aachen-Forst,
Landesprodukten-Großhandlung.
Telefon 1755.

Ganze Waldbestände,

Eichen-, Buchen-, Kiefern-, Fichten-
Nutz- und Brennholz kauft

**Theodor Meurer,
Sägewerk, St. Vith.**

Beiträge
zur gallo-keltischen Namenskunde,
von Dr. Quirin Esser, Malmedy,
vorrätig in der Buchhandlung d. Btg.

Architektur- und Ingenieurbüro
Architekt P. Mathony,
St. Vith, Prinz-Joachimstrasse 115.

Bauleitung, Bauabnahme, statische Berechnungen,
Taxationen etc.

Entwerfen von Wohnungen, Villen, Landhäusern,
in allen Stilarten.

Spezialität: Kirchliche und profane Kunst in reinen
klassischen Stilen.

Wohnungsausbau, Innendekoration.
Kunstgewerbliches

Entwerfen, Modellieren in Ton und Plastelin.
Moderne Friedhof- und Grabmalkunst.
Gartenarchitektur.

Unentgeltl. Bauberatung. Kostenlose Auskünfte.

Ich empfehle mich ergebenst! **Mathony, Architekt.**

Jolanda und Salomea,

Roman von Erich Friesen.

17. Fortsetzung.

Besonders Jolandas Mitteilungen über die Erstgenen einer Halbchwester der beiden Marchese, einer jungen Person, die mit ihrer Familie in äußerster Dürftigkeit lebt, beunruhigt ihn. Sein elementarstes Gerechtigkeitsgefühl sagt ihm, daß der alte Marchese Roberto sein junges krankes Weib und sein unschuldiges Töchterchen unmöglich gänzlich mittellos zurückgelassen haben würde — wenn nicht von irgend einer Seite zum mindesten eine Beeinflussung, also „Erbfleischer“, stattgefunden hätte.

Tag und Nacht grübelt Vittorio über die seltsame Geschichte nach. Sein geschultes Hirn entdeckt unaußersichtliche Punkte, Unwahrscheinlichkeiten, ja Unmöglichkeit, besonders in der Erklärung, die der Marchese Bernardo seiner Nichte in der Angelegenheit gegeben.

Und weiter grübelt er. . .

Der schwermütige, oft unruhige Ausdruck in den wellen Zügen des Marchese Umberto — wie oft hat er ihn bekommen! Jetzt plötzlich erschreckt er ihn. . . Der stehende, falsche Blick der tiefliegenden Augen seines Bruders Bernardo — wie oft hat er ihn abgelesen! Jetzt gibt er ihm zu denken. . . Der eigentümlich gezwungene Verkehr der beiden Brüder miteinander, wobei es dem aufmerksamen Beobachter ist, als ordne der schwächere zaghafte Geist des Älteren sich nur widerwillig, wie von einer geheimen Macht getrieben, dem starken brutalen Willen des jüngeren Bruders unter — wie oft hat er ihn peinlich berührt! Jetzt weckt es plötzlich sein Mißtrauen. . .

Eine dunkle Ahnung steigt in ihm auf, daß hier ein Geheimnis verborgen ruht, daß vielleicht das weithin leuchtende Namensschild des Marchese Bonmartino einen Rostfleck aufzuweisen hat, der, wenn er weiter frisst, den ganzen strahlenden Glanz des hochgeachteten Namens verbuntem wird. . .

Dann wieder gedankt er seiner lieblichen Braut, und ein Herz krampt sich zusammen, wenn er sich vergegenwärtigt, wie sie leiden würde, wenn sein immer stärker werdender Verdacht begründet wäre.

Zwangs-Versteigerung.

Zur Zwangsversteigerung der auf Johann Heinerg in Gröfflingen eingetragenen 2 Parzellen, gelegen im Distrikte Hohenbusch, Weide, groß zusammen 25,64 ar ist gerichtsfestig Termin bestimmt auf den 16. Dezember d. J. vorm. elf Uhr im Gerichtssaale.

St. Vith, den 28. Okt. 1919.

Der Prozeßbevollmächtigte der Gläubigerin:
P. J. M. Schüt,
Prozeßvertreter und Auktionator.

Grundstücks-Verkauf.

Am 3. November cr.,
nachm. 2 Uhr,

läßt Herr Kaspar Schneider in Braunlauf seinen gesamten Grundbesitz zum Verkauf aussetzen.

Treffpunkt: Vereinshaus Braunlauf.

St. Vith, den 25. Okt. 1919.

Kreilmann.

3 Ia. Fohlen

stehen zu verkaufen bei
Joh. Lambly, Born.

Hund

verloren gegangen!

Letzten Samstag ist mein kl. langhaariger Hund (Griffon) weiß und rot, auf den Namen „Riff“ hörend, im Walde bei Pont entlaufen.

100 Mt. Belohnung
dem Wiederbringer.

Abzugeben bei
Jagdaufseher E. Gabriel,
Pont.

Sämtliche vorkommenden Arbeiten, wie Neuanfertigung

Umändern, Wenden u.
Reparaturen in der

Schneiderei

werden billigst ausgeführt.

Jos. Heyen, Herren-
schneider,
MALMEDY, Mühlenstr. 684.

Langjähriger Zuschneider
hiesiger Kleiderfabrik.

Schöner, wachsender
Biehund zu verk.

Klemens Paulis,
Hinderhausen.

Grabdenkmäler
und andere
Steinmetzarbeiten
liefert
zu billigen Preisen
Wilhelm Dujardin,
Steinhauerei,
Montjoie, Bahnhof.

A. LELOUP
DENTIST
MALMEDY
Seinbachstr., Telefon Nr. 56.

Zement
Tras u. Gips
vorrätig.
Th. Meurer,
St. Vith.

Neue
**WINTER-
MÄNTEL**

in Astrachan, Samt,
Plüsch und Tuch.

Preisliste von Mk. 60.— an

Kaufhaus HUTTER,
St. Vith.

Offeriere hiermit mein
berühmtes Bier
der Wicküler Kupper-Brauerei
zum Tagespreise.

Heinrich Milz, Surbrot (Eifel).

Leichenwagen

zu verkaufen,

Johann Schwingeler,
Großvernick, Nr. 118, b. Weilerswift.

St. Vither Beamtenvereinigung „Consum“

E. G. m. b. H.

Nach Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 14. September 1919 wird sich die St. Vither Beamtenvereinigung „Consum“ E. G. m. b. H. nach Schluß des Geschäftsjahres am 31. Oktober 1919 auflösen.

Alle Forderungen dem Verein gegenüber sind bis zum 10. November beim Vorstande geltend zu machen.

J. A.
Der Vorstand.

Am Mittwoch, den 5. Nov.,

von morgens 10 bis nachm. 2 Uhr,

werden im Konsum die Restbestände verkauft. Unter anderem:

Buckpapier in Bogen von 50 x 75 cm, K.A. Seife,
Gewürzmischung, Reisbrettstifte usw.

Der Aufsichtsrat.

Der Vorstand.

St. Vither Beamtenvereinigung „Consum“

E. G. m. b. H.

General-Versammlung

am 9. November 1919.

Tagesordnung:

1. Endgültige Regelung der Auflösung des Vereins.
2. Beschlußfassung über Liquidation.

Der Aufsichtsrat.

Der Vorstand.

Er schwankt. . . Wäre es nicht klüger, die ganze Sache ruhen zu lassen? Was könnte die Aufklärung der mysteriösen Angelegenheit ihm anders bringen, als Nachteil? . . . Vielleicht käufte er sich auch und sein verborgenes Fleischen trübte die Ehrenhaftigkeit der hochgeachteten Firma Bonmartino.

Und wenn er sich kauft — umso besser.
Wenn aber nicht, wenn —

Er wagt nicht, weiter zu denken. Jolandas liebes Antlitz taucht vor seinem geistigen Auge auf — bleich, tränenüberströmt, mit dem Brandmal unverschuldeter Schande in den schönen, reinen Zügen. . .

So, dann wird er seine Braut an sein Herz ziehen, wird ihr die Tränen von den verweinten Augen küssen, wird ihr sagen:

„Recht muß Recht bleiben, Geliebte. Aber Sorge und gräme dich nicht! Du gehörst zu mir — bis zum Tode! Als mein Weib wird niemand deinen Namen anzutasten wagen.“

In dem erhebenden Bewußtsein, das Rechte zu wollen und pflichtgetreu und ehrenhaft nach jeder Richtung hin zu handeln, begibt er sich auch heute wieder gegen Abend nach dem Palazzo Bonmartino.

Aufs freudigste wird er von allen Seiten empfangen. Jolanda prüft vor Liebermut. Silberhell perlte ihr Lachen durch die hohen Räume des alten Palazzo.

Auch der Marchese Bernardo ist sehr aufgeräumt — etwas zerkert aufgeräumt, wie es dem jungen Staatsanwalt erscheint.

Nur Jolandas Vater bewahrt seine freundlich-wehmütige Ruhe, die Vittorio in seiner ersten Gemütsverfassung heute sympathischer erscheint als das lustige Lachen seiner Braut und die gesuchte joviale Art und Weise ihres Onkels.

Das Abendessen ist vorbei. Die Diener haben schwarzen Kaffee und Zigarren herumgereicht und sich lautlos zurückgezogen.

Eine kleine Pause in der Unterhaltung tritt ein. Da steht der Marchese Umberto plötzlich auf.

„Darf ich Sie bitten, lieber Vittorio, für ein paar Minuten mit mir zu kommen?“

Sofort erhebt sich der junge Staatsanwalt und folgt nach einer höflichen Entschuldigung gegen seine Braut und Bernardo dem Marchese Umberto in dessen Arbeitszimmer. Raum hat sich die Tür hinter den beiden Herren geschlossen, so sinkt der alte Marchese in einen Sessel. Mit einer müden Handbewegung ladet er seinen Schwiegersohn ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

„Meine Tochter hat Ihnen gesagt, lieber Vittorio, daß ich meine Wünsche betreffs der Zeit Ihrer Vereinigung geändert habe, nicht wahr?“

„Ja, Herr Marchese.“

„Sie sind hoffentlich damit einverstanden?“

„Gewiß, Herr Marchese. Obgleich —“

Eine abwehrende Bewegung der aristokratisch geformten wollenen Hand läßt ihn innehalten.

„Ich kann es mir denken, lieber Vittorio, daß Sie sich über meine plötzliche Sinnesänderung wundern. Aber Sie werden sie natürlich finden, wenn ich Ihnen sage, daß —“

Er stockt.

„Dah?“ wiederholt der junge Mann gespannt.

„Daß ich krank bin — sehr krank,“ fährt der Marchese mit feierlichem Ernst fort. „Schon seit vielen, vielen Jahren quält mich ein Herzleiden; aber erst gestern erklärte mich mein Hausarzt auf meinen dringenden Wunsch über die Gefahr auf, in der mein Leben beständig schwebt. Die geringste Aufregung, eine unvorhergesehene Komplikation kann meinen sofortigen Tod herbeiführen.“

„Herr Marchese —“ fällt Vittorio beruhigend ein, indem er die Hand auf den Arm des alten Mannes legt, dessen weiches Haupt tief auf die Brust herabgesunken ist —

„Lieber Marchese, Sie sehen zu schwarz. . . ganz gewiß!“

Der Marchese schüttelt den Kopf.

„Nein, mein junger Freund. Ich bin einer von jenen, denen der Tod bereits sein Siegel aufdrückt. Da gibt's kein Sträuben. Und deshalb wünsche ich mein einziges Kind, meinen Augapfel, in der sicheren Obhut eines braven, ehrenwerten Mannes zu wissen, damit ich ruhig dem nahen Tod ins Leben kann.“

Fortsetzung folgt.